

## 4. Sonntag nach Trinitatis 09.07.2017 Dekan Hans Scheffel

### Versöhnung trotz Schuld

(1. Mose 50, 15-21)

Liebe Gemeinde,

ist das lediglich ein happy end wie bei so vielen Liebesfilmen? Am Ende wird geweint und alles ist gut? In gewisser Weise ja, es ist ein happy end: die Brüder leben versöhnt trotz der Schuld, die sich zwischen ihnen wie ein mächtiger Turm aufgebaut hat, so dass sie nicht mehr miteinander reden konnten. Es ist aber ein happy end der besonderen Art: die alte aber quälende Schuld wird nicht abgeschwächt oder verharmlost oder gar so getan, als wäre alles ein Missverständnis gewesen, im Gegenteil gerade in dieser letzten Szene, in der die Versöhnung sich ereignet, wird noch einmal die ganze Geschichte der Entzweiung benannt. Deshalb kann dann ohne Schmalz und Gefühlsduselei, aber mit voller Kraft des Wissens um die Dramatik zum Zielpunkt gebracht werden: „Und Josef tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“

Die Josefgeschichte ist voller Dramatik und Dynamit und erzählt, wie menschliches Leben verstrickt ist in Schuld, in Versuchung, in Macht, in Konflikte zwischen Geschwistern und Kinder und Eltern.

Der Ausgangspunkt ist: Jakob hatte 12 Söhne, den zweitjüngsten von Rahel geboren, den Josef, hatte er lieber als die anderen. Er machte ihm einen bunten Rock. Die großen Söhne waren zornig und verkauften Josef nach Ägypten, dem Vater sagten sie, ein wildes Tier hätte ihn gerissen und er wäre tot. In Ägypten machte Josef Karriere, er wurde Kämmerer des Landes und machte gute Politik, so dass Ägypten auch in der Dürrezeit gut mit Korn versorgt war. Seine Brüder kamen nach Ägypten, um Weizen zu kaufen. Bei der zweiten Reise gab sich Josef zu erkennen und die Brüder holten nun den Vater Jakob und den jüngsten Bruder, der mit Josef Rahel zur Mutter hatte. Eigentlich könnte hier Schluss sein, wenn es sich nur um ein sogenanntes happy end drehen sollte, zumal der Vater Jakob alle seine 12 Söhne in Ägypten gesegnet hat. Diese biblische Geschichte geht tiefer, weil die Brüder die Schuld, die zwischen ihnen immer noch steht, benennen müssen, um Versöhnung zwischen ihnen zu schaffen – eine Versöhnung, die die Schuld nicht einfach auslöscht oder tilgt, sondern so aufarbeitet, dass sowohl Josef als auch die 10 älteren Brüder gut mit ihr leben können.

17 Jahre lebte Jakob in Ägypten und er war die Brücke zwischen den Brüdern. Und nun starb er – und plötzlich war bei den Brüdern die Schuld wieder da, als wäre sie gestern geschehen. Die Furcht war groß. Josef könnte ihnen gram sein und nun nach des Vaters Tod Vergeltung an ihnen üben. Darum ließen sie Josef sagen, dass es der Wunsch des Vaters war, sie mögen versöhnt leben. Stammelnd tragend sie zwei Mal vor: „Ach, trage doch das Verbrechen deiner Brüder und ihre Verfehlung.“ Eindrucksvoll wird hier erzählt, wie zwischenmenschliche Vergebung sich ereignet. Die Brüder bitten ihren Bruder Josef, dass er als Opfer ihre Schuld mitträgt. Vergebung meint hier nicht, wie man das deutsche Wort vergeben verstehen könnte, dass die Schuld weggewischt wäre, dass die Brüder die Schuld losgeworden wären. Es geht nicht um auslöschen und ausradieren von Schuld, sondern um ein gemeinsames Tragen von Täter und Opfer. Jetzt wird die Last der Schuld erträglich, sie kann getragen werden, denn es ist eine Wende geschehen: Vorher hat es geheißen – die Brüder leben mit Schuld, und die Betonung liegt auf Schuld. Die Schuld stand ständig zwischen ihnen und sie quälte und schmerzte wie eine nicht Heilen wollende Wunde. Jetzt nach der Aussprache, jetzt nachdem sie mit Josef noch einmal die böse Tat durchgegangen sind und sozusagen auch nach Jahren noch einmal das Unrecht wiederholt haben, da kann dann aus: mit der Schuld leben, ein mit Schuld leben werden.

Gleichwohl verlangten die Brüder von Josef enorm viel, dass ausgerechnet das Opfer ihre Last mittragen sollte. Sie unterstrichen ihre große Bitte mit der Geste, dass sie vor ihm niedergefallen sind.

Manchmal dauert es – wie bei den Brüdern und Josef – wirklich Jahre, manchmal sogar Jahrzehnte, um mit der eigenen Schuldgeschichte oder eigenen Verletzungen leben zu können. Es geht nicht einfacher, auch wenn man sich das wünscht, Schuld muss ausgesprochen werden, die Bitte um Versöhnung muss klar und ehrlich, von der Tiefe her gewollt, genannt werden, man muss die Erwidernung des anderen nicht nur zur

Kenntnis nehmen, auch nicht ausweichen, sondern aushalten. Und genau an dieser Stelle scheitern im Alltag so viele Versuche, sich zu verständigen. Man geht zu schnell über die Tat hinweg, entweder aus Scham, weil man es nicht noch einmal benennen wollte, man redet indirekt: „Ach, Du weißt, was ich sagen will!“ Es kostet Kraft zur eigenen Tat zu stehen, sie weder zu verharmlosen noch zu verschönern noch eine schlaue Ausrede zu haben, damit man dann auch noch vor der Welt gut dasteht. Alle diese Versuche bringen keine Verständigung, lediglich das ehrliche, das oft unter Schmerzen errungene Eingeständnis des eigenen Fehlers öffnet dem Opfer die Chance, sich zu verhalten. Ansonsten ist auch das Opfer hilf- und machtlos. Dieses Menschheitswissen, Schuld muss offen ausgesprochen werden, damit Versöhnung wachsen kann, liegt in Jakobs Wunsch, dass die Söhne versöhnt leben trotz ihrer Schuld.

Nun wird deutlich, dass Versöhnen kein Vergessen braucht. In den letzten Jahren habe ich mich bei den Gedenkveranstaltungen zum 9. November 1938, zum Reichspogrom, oft gefragt, nach so langer Zeit sollte man da nicht einfach vergessen. Ich hörte die Stimmen aus den 60-er und 70-er Jahren, die laut gefordert haben: Jetzt können wir die Gräueltaten des Naziregimes vergessen – es ist doch schon so lange her. Aber genau das funktioniert eben nicht, weder im privaten noch im gesellschaftlich – politischen, dass man einfach über die Gräueltat hinweggeht. Versöhnen geschieht mit Aufarbeiten und braucht kein Vergessen. Aber und nun kommt ein sehr entscheidender Punkt im Entwickeln von Versöhnung: es geht nicht um ein Festnageln von Schuld. Wie gerne wird das gerade in zwischenmenschlichen Konflikten praktiziert, dass der einmal Schuldig gewordene ständig auf seine Tat festgenagelt wird, dann ist er festgenagelt und kann sich nicht bewegen, er wird zum Häuflein seines Elends gemacht. Versöhnen braucht kein Vergessen, aber ein Benennen und da zu stehen, das ist der Dreh- und Angelpunkt. Es geht stets um das Festhalten von Wahrheit. Das ist die Voraussetzung allen Versöhnungshandelns – es geht um Wahrheit. Und diese sollte man, wie Max Frisch so gut formuliert hat, dem anderen nicht wie einen Waschlappen um das Gesicht schlagen, sondern wie einen Mantel hinhalten, in dem man hineinschlüpfen kann.

Genauso ereignet sich das Versöhnt werden der Brüder. Josef hörte die Bitte, auch wenn sie sehr schwer für ihn zu erfüllen ist, denn die Last war groß. Er hörte und merkte, wie verletztlich er ist. „Aber Josef weinte, als man solches zu ihm sagte.“ Im Weinen wird nun nicht tränenreich halbherzig über die Sache hinweggegangen, so wie manche Menschen auf Befehl weinen können, nein: im Weinen wird deutlich, dass die Rührung da ist, ehrlich ist und dass der Schmerz der Schuld noch einmal gespürt wird, aber auch der Wille gewachsen ist, über diesen Schmerz hinauszukommen.

Dieser Wille bei Josef wird noch verstärkt, als er die Geste der Brüder ablehnt, wie sie sich vor ihm niederkniet haben. Er reagierte vollkommen richtig und erhaben oder voller Edelmut: „Stehe ich an Gottes statt?“ Ein Niederknien vor Menschen ist nicht menschlich, Menschen begegnen sich auf Augenhöhe. Niederknien geschieht vor Gott. Und Josef hat sich gewandelt. Sein Jugendtraum, dass die Brüder vor ihm niederknien und ihm dienen, ist gewichen. Er ist reifer geworden und lässt die platte Erfüllung seines Jugendtraumes nicht mehr zu. Insofern hat er sich verändert und zur Versöhnung seinen Beitrag geleistet.

Jede Schuld tangiert auch die Gottesbeziehung, denn Gott will, dass wir menschlich miteinander leben. Wer dem Bruder zürnt, der zürnt auch Gott. Darum benennt Josef jetzt an der Stelle, an der wirklich Versöhnung sich ereignet, die Gottesbeziehung. Und er summiert ganz persönlich: Gott hat es zum Guten gewandt. Diese Deutung seiner Geschichte hat er nicht von Gott, sondern Josef verantwortet sie gegenüber Gott. Er kann nur dankbar und glücklich sein, dass Versöhnung trotz Schuld geworden ist und weiß, dass Gottes Güte zur Versöhnung führt. So sagt er zu den Brüdern und damit vergibt er ihnen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Verallgemeinern darf man diese Deutung nicht, so dass Gott alle Schuld zum Guten führe, es ist und bleibt die gewagte Deutung des Josef – für ihn und für seine Brüder. Sie haben Erfüllung ihrer Familienbeziehung gefunden.

Ich wünsche uns allen, dass wir wie Josef mutig sind, Erfahrungen unseres Lebens, auch Schulderfahrungen, mit Gott zu verbinden und unser Leben Gottes Liebe und Führung anzuvertrauen. In diesem Wagnis finden wir eine gute Haltung, mit uns und anderen barmherzig umzugehen. Es gibt Versöhnung trotz Schuld. Der barmherzige Gott hilft uns, dass wir mit dem Versagen leben können. Die Weisheit der Bibel macht

nachdenklich und zuversichtlich: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“  
(Psalm 37,5) Amen.